

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 9.

Mittwoch den 1. Februar 1899.

9. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** Der hiesige Militärverein hielt am Sonntag im „Deutschen Hause“ sein von Mitgliedern und Gästen sehr zahlreich besuchtes Stiftungsfest ab. Größtenteils durch zwei musikalische Darbietungen seitens des hiesigen Musikchors, begrüßte Herr Hempel alsdann die Anwesenden und schloß mit einem Hoch auf Ihre Majestäten den Kaiser und König, in das die Zuhörer begeistert einstimmten. Es folgte hierauf ein Musikstück und als Schluß des ersten Teiles der ganz und gar von Humor durchdrungene Einakter: „Das Gespenst als Heiratsvermittler“. Das Stück bereitete dem Publikum ungemein viel Spaß und war des Beifalles würdig, der von allen Seiten gesendet wurde. Der zweite Teil begann mit einem Konzertstücke; ihm folgte ein Zither-Vortrag, die Nummer, die dem musikliebenden Publikum einen wirklichen Genuß verschaffte. Auch des zweiten Einakters: „Soldatenliebe“ sei Erwähnung gethan, umso mehr, als auch dieses Stück einen wahrhaft großartigen Lacherfolg erzielte. Ein fröhlicher Ball, welcher bis zum Morgen andauerte, bildete den Schluß des Festes.

**Bretinig.** Am Sonntag fand hier selbst die Wahl der Stellvertreter für den Gemeinderat statt, wobei nur 48 stimmberechtigte Gemeindeglieder von ihrem Wahlrechte Gebrauch gemacht haben. Gewählt wurden aus der 1. Klasse die Herren Gust. König, Ad. Kunath, Bernhard Pögel und aus der zweiten Klasse: Wilhelm Rasper und Adolf Großmann.

**Chr.** Eine Frage, die in unserer Zeit nicht bloß Diejenigen beschäftigt, die der Mission entweder unfreundlich oder teilnahmslos gegenüberstehen, sondern auch im Lager der Missionsfreunde zu mancher Klage Anlaß giebt, ist die: Warum hat die Mission nicht mehr Erfolg? Was soll man antworten auf diese Frage als: Was man nicht kennt, kann man nicht anerkennen? Wer im neuen Testamente nachliest, weiß, daß der Apostel Paulus fünfundsiebzig Missionsgehilfen hatte, ohne alle die Ältesten und Bischöfe, die ihm zur Seite standen und sein Werk fortsetzten, und was noch viel mehr zu bedeuten hat: in jener Zeit war jeder Christ ein Missionar, der, wohin er kam, dies Evangelium von Christo brachte. Und wie ist es heute? Wer in den Verhältnissen in den Missionsgebieten nur irgendwie vertraut ist, kennt die Klage der Missionare über unsere dortigen Landesleute, die zum großen Teile nicht Zeugen, sondern Verächter Christi, nicht Freunde, sondern Feinde der Mission sind. Was sind denn die Folgen der apostolischen Mission gewesen? Am Ende des ersten Jahrhunderts gab es 70 Missionsstationen und 150,000 Christen. Und wie ist es jetzt? Wir haben jetzt, nachdem die Christenheit sich seit 75 Jahren auf ihre Missionspflicht besonnen hat, etwa 1700 Missionsstationen und reichlich anderthalb Millionen Christen. Hat man da in Bezug auf die Mission nicht das Recht zu der Behauptung: Was man nicht kennt, kann man nicht anerkennen? Da wäre verzeihlicher die Frage: Wie lange soll denn in dieser Weise missioniert werden, ehe die ganze Heidenwelt überwunden ist? Diese Frage lag den Aposteln auch nahe. Aber wie hat der Herr sie gelöst? Was waren am Anfange des ersten Jahrhunderts die 150,000 Christen dem

großen römischen Reiche gegenüber? Aber wie ist die Zahl gewachsen! (Schluß folgt!)

**Hauswalde.** Bei der hies. Sparkasse wurden im Monat Januar in 34 Posten 1888 Mt. 40 Pf. eingezahlt, in 4 Posten 684 Mt. 62 Pf. zurückgezahlt und 8 neue Bücher ausgestellt.

**Großröhrsdorf.** Auf hiesigem Kirchhofe ist am Sonntag der Tischlergeselle Joseph König zwischen zwei Gräbern tot aufgefunden worden. Er stand beim Tischlermeister Rasch in Arbeit.

Vor dem Schwurgerichte Dresden hatte sich kürzlich wegen Todschlags der 1849 in Culsitz bei Lommatzsch geborene, bis zu seiner Verhaftung dort wohnhaft gewesene verheiratete Wirtschaftsbesitzer Louis Hermann Lehmann zu verantworten. Lehmann soll am Nachmittag des 23. August v. J. den Arbeiter Hommel aus Sörnewitz, welcher bei ihm als Erntearbeiter beschäftigt war, mittels Düngergabel derartig in den Kopf gestochen haben, daß der Tod in der Nacht zum 26. August eingetreten ist. Lehmann und Hommel waren wegen des Lohnes im Pferdebestall in heftige Streitigkeiten geraten, wobei Lehmann den Hommel gestochen haben soll. Die Beweisaufnahme wurde erst in den Nachmittagsstunden zu Ende geführt. Dem Wahrspruche der Geschworenen gemäß wurde Lehmann wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt und ihm auf die Strafe 4 Monate als verbüßt angerechnet.

Einen Selbstmordversuch mit merkwürdigem Ausgange verübte am 25. Januar vormittags auf dem Trinitatisfriedhofe in Dresden ein Dr. jur. Sch. Derselbe gab aus einem sechsälufigen Revolver 5 Schüsse gegen sich ab, wovon ihm 2 in den Kopf und 3 in die Brust gingen. Trotz seiner scheinbar schweren Verletzungen war der Blutüberströmte Selbstmordkandidat noch im Stande, einem zur Hilfe herbeigerufenen Polizeibeamten zu Fuß zu folgen.

Des veruchten Todschlags angeklagt, nahm am Freitag der 1878 zu Alt-Budowitz (Reg.-Bez. Oppeln in Schl.) geborene, seit März 1897 in Sachsen aufhältliche, bisher unbescholtene, in Dresden wohnhaft gewesene, zur Zeit in Untersuchungshaft befindliche Zimmermann Thomas Kiewalde auf der Anklagebank vor den Geschworenen in Dresden Platz. Die Anklage legte ihm zur Last, daß er am 7. Sept. v. J. in der zwölften Mittagsstunde auf der Augustusstraße, Ecke Töpferstraße, seine Geliebte, die Weichnäherin Rosa Klier, durch drei Revolvergeschosse zu töten versucht hat. Der Angeklagte wurde nach stattgehabter Beweisaufnahme zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe 4 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt gelten.

Die Maurer Dresdens beschloßen, vom Frühjahr an in eine Lohnbewegung einzutreten und von da ab 50 Pfg. Stundenlohn zu fordern.

Der Brillantendieb, der vor kurzem dem Dresdener Juwelier Mau Juwelen im Werte von 10,000 Mark abschwindelte und damit verduftete, ist am Freitag in einem Hotel in Mainz in der Person eines amerikanischen internationalen Gauners verhaftet worden. Die gestohlenen Brillanten sind mit Ausnahme von ein Paar Ohrringen vorgefunden und beschlagnahmt worden. In der

Begleitung des Gauners befand sich ein Frauenzimmer, das ebenfalls zur Haft kam.

In einem neben dem Ratssteinbruch Dresden-Plauen gelegenen Brunnen wurde der Handarbeiter Uhlig aus Olbernhau tot aufgefunden, der sich vermutlich das Brunnenhäuschen als Nachtquartier ausersehen hatte, aber in den Brunnenstumpf gestürzt ist.

Eine eigentümliche Scene konnte man neulich abends in der Fleischergasse zu Weissen beobachten. Dort stand im Dunkel einer Hausecke ein Liebespärchen und flüsterte eifrig mit einander. Plötzlich wurde das schöne Rendezvous durch die Dazwischenkunft der Mutter des Mädchens in unangenehmer Weise gestört. Ohne irgend welche Reberereien zu machen, gab die körperlich bedeutend kleinere und schwächere Frau dem jungen verliebten Mann ein paar kräftige Ohrfeigen, nahm ihre unglückliche Tochter am Arme und zog sie nach Hause. Der ganze Vorgang dauerte nur einen Augenblick und der am meisten in Mitleidenschaft gezogene männliche Beteiligte stand noch eine geraume Weile wie versteinert da und schien zu überlegen, ob er wache oder träume. Als er sich aber von dem erlittenen Zustand überzeugt hatte, ließ er sich die Abreise zweier Augenzeugen geben, damit er veranlassen könne, daß die bemühenswerte Resoluitheit der Schwiegermutter in spe auch die richtige Würdigung finde.

Dieser Tage schoß sich in einem Koupee des Kießer Personenzuges kurz vor dem Einlaufen des Zuges in den Hauptbahnhof zu Chemnitz ein 21-jähriger Kaufmann von dort mittels Revolvers in die rechte Schläfe. Der junge Mann, der erst vor einigen Tagen aus Amerika zurückgekehrt war, hatte seine in Berlin wohnhafte Braut abgeholt, um diese seinen Eltern vorzuführen. Da diese jedoch einer Heirat abgeneigt waren, hat der junge Mann zum Revolver gegriffen. Seine mit ihm in demselben Koupee sitzende Braut hatte während der That gerade vorübergehend zum Fenster hinaus gesehen. Der junge Mann verstarb, noch ehe der Zug hielt.

Käuberisch überfallen und nach Selbst durchsuchung wurde in Gersdorf bei Hohenstein-Ernstthal der 11 Jahre alte Knabe eines dortigen Gutsbes. Am hellen Tage von einem Unbekannten. Durch eine hinzukommende dritte Person ward der Räuber jedoch verschreckt.

Um den Preis von 10 Mark hatten im vergangenen Sommer die Carlischen Eheleute in Weida ihr 13-jähriges Mädchen an eine Zirkus-Gesellschaft verkauft, bei welcher das Kind zum Betteln angehalten und furchtbar mißhandelt wurde. Jetzt ist das Kind den Eltern wieder zugeführt worden.

Der Müßelabrikant Hofmann aus Burgstädt, der wegen Sittlichkeitsverbrechens an Knaben flüchtig wurde, ist in Köln verhaftet und dann der Staatsanwaltschaft in Chemnitz übergeben worden. Der Mann ist erst ein halbes Jahr verheiratet.

Eine Falschmünzwerkstatt ist jetzt in Mittweida aufgehoben und der wegen Münzverbrechens mit 6 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Maurer Gl. verhaftet worden. Falsifikate wurden in größeren Mengen vorgefunden; es scheint, als sei noch nichts davon zur Ausgabe gekommen.

Ein wie großer Aberglaube zuweilen noch auf dem Lande herrscht, beweist ein Vorfall, der sich in Borna bei Chemnitz abgespielt hat. Die Tochter eines zu Miets wohnenden

Einwohners war von der Hausfrau beschuldigt worden, Scheuerwasser in die Gasse ausgeschüttet zu haben. Das als wahrheitsliebend bekannte Mädchen bestritt die Beschuldigung energisch. Die Wirtin blieb jedoch bei ihrer Behauptung, denn sie hatte ein in ihrem Besitze befindliches Erbbuch und einen Erbschlüssel befragt, und diese Wahrsager hatten ihr verraten, daß ein Mädchen mit roten Haaren die Thäterin sei. Da nun gerade das beschuldigte Kind solche Haare hat, so mußte es selbstverständlich die Ältenäterin sein. Man sollte es nicht glauben, daß es in unserer aufgeklärten Zeit noch solche „Kluge“ Leute giebt.

Der Dienstknecht Karl Oskar Alex. Schubert, welcher im August v. J. zu zwei verschiedenen Malen die Scheune des Rittergutes Rottwerndorf in Brand steckte, so daß sie am 22. Aug. mit allen Erntevorräten niederbrannte und ein Schaden von 25,000 Mark erwuchs, wurde vom Schwurgericht Dresden unter Ausschluß mildernder Umstände zu 10 Jahren Zuchthaus, wovon 2 Monate als verbüßt gelten, und 10-jährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt.

In Wylau hat sich der Schutzmann Louis Tunger erschossen, der ihm anvertraute Gelder in größeren Beträgen unterschlagen hat. Seine Frau mit 7 unverforgten Kindern ist nun bitterer Not preisgegeben.

Ein als Oberlehrer des Realgymnasiums Zwickau mit 2400 Mark Anfangsgehalt gewählter Bewerber forderte bereits, noch vor seiner Einweihung, Erhöhung seines Gehaltes durch Dienstalterszulagen auf 4000 Mark und Steigen des Gehaltes auf 6000 Mark. Der Rat hat dieses Gesuch abgelehnt und die Bewerbung als erledigt erklärt.

Fahnenflüchtig geworden sind der Einjährig-Freiwillige Hermeyer vom Leipziger Infanterie-Regiment und der Jäger Tielemann vom Würzener Jägerbataillon. Beide werden steckbrieflich verfolgt.

Ertrunken aufgefunden wurde bei Grimmitzschau der dortige Privatier Bist, der in einem Anfälle von Unzurechnungsfähigkeit seine Wohnung verlassen hatte.

### Marktpreise in Rammz

am 26. Januar 1899.

	höchstherrlichster Preis.		Preis.	
50 Kilo Korn	M. 7 35	Pf. 7 25	Heu 50 Kilo	M. 2 80
Weizen	8 50	7 94	Stroh 1200 Pfd.	17 —
Gerste	7 86	7 15	Butter 1 Kilo höchster	2 —
Hafer	7 —	6 75	„ „ niedriger	1 80
Getreide	7 80	7 35	Erbsen 50 Kilo	10 —
Sirke	12 —	10 58	Kartoffeln 50 Kilo	2 —

### Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 30. Jan.

Zum Auftrieb kamen: 226 Ochsen und Stiere, 226 Kalben und Kühe, sowie 196 Bullen, 2330 Landschweine, 1108 Schafvieh und 440 Kälber, zusammen 4526 Stücke. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 34—36; Schlachtgewicht 62—65; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 30—33; Schlachtgewicht 58—62; Bullen: Lebendgewicht 32—35; Schlachtgewicht 59—63; Kälber: Lebendgew. 41—43; Schlachtgewicht 64—67; Schafe: 63—65 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 43—44; Schlachtgewicht 56—57. Es sind nur die Preise für die besten hierin angegebenen Viehsorten verzeichnet.

**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**

\*An seinem Geburtstag hat der Kaiser die höchste Ordensauszeichnung verliehen, darunter dem russischen Boten Grafen Osten-Sacken den Schwarzen Adlerorden, dem Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein Herrn v. Köller das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub; Fürst Herbert Bismarck ist zum Generalmajor befördert worden.

\*Eine Kabinettsordre des Kaisers, gleichfalls an dessen Geburtstag erlassen, setzt fest, daß die im Jahre 1866 zum Teil aus kurhessischen und nassauischen Stämmen gebildeten Regimenter ihre Geschichte an die der ursprünglichen Regimenter anknüpfen solle; dazu sind diesen Regimenten noch weitere Auszeichnungen, Helmbänder etc. zu teil geworden.

\*Die Erklärung des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky, daß die Hoffnung, Deutschland würde der Union zum Schutze des gewerblichen Eigentums beitragen, größer als früher sei, wird jedenfalls von dem größten Teile des deutschen Gewerbes freudig aufgenommen worden. In dieser Frage hat stets eine Uebereinstimmung zwischen den Regierungen und dem Gewerbe bestanden. Prinzipiell waren beide mit dem Eintritt in die Union einverstanden. Die verschiedenen Regierungen befürchteten das prinzipielle Einverständnis auch dadurch, daß sie zu jeder Konferenz der Unionstaaten Vertreter entsandten. Indessen herrscht auch in Deutschland Uebereinstimmung darüber, daß der Eintritt in die Union nur dann vollzogen werden könnte, wenn die Gewähr dafür gegeben wäre, daß die deutschen Interessen dadurch keine Schädigung erfahren würden. Die Möglichkeit, daß dies geschähe, rührt aus der Verschiedenheit her, welche die deutsche Gesetzgebung über gewerbliches Eigentum gegenüber der fremdländischen vielfach aufweist. Gerade nach dieser Richtung werden sich also die Verhältnisse gegen früher gebessert haben, wenn nunmehr größere Hoffnung auf Beitritt Deutschlands zur Union besteht. Sobald der Beitritt vollzogen wäre, würde die bisherige deutsche Politik, über Patente, Marken- und Musterrechte, besondere Verträge mit einzelnen Staaten des Auslandes abzuschließen, wie mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Serbien etc. vorhanden sind, nicht weiter verfolgt werden.

\*Der Gedanke einer „Rot-Tagung“ des preussischen Abgeordnetenhauses im Späthommer oder Herbst beginnt der „Köln. Zig.“ zufolge „bei Eingeweihten einigen Raum zu gewinnen, da die Ausarbeitung der preuß. Ausführungsgeetze zu den sog. Nebengeetzen des Bürgerlichen Gesetzbuches trotz aller angelegentlichsten Vorarbeiten nicht schon in dem Maße allseitig gefördert sei, daß die Vorlegung aller erforderlichen Entwürfe in der eben begonnenen regelmäßigen Tagung des Landtages gehindert erschiene.“

\*Am Mittwoch ging ein Ersatztransport für die Schütztruppe in Südwestafrika nach Hamburg ab. Die Ueberführung nach Swakopmund erfolgte auf einem Boermann-Dampfer. Der Ersatz besteht aus dem Leutnant v. Stürmer, einem Unteroffizier und 75 Reitern. Die Ankunft in Swakopmund wird Ende Februar erfolgen.

\*Zur Wäderung der „Leutenot“ im Osten schlägt die „Schle. Volksztg.“ den Erlaß eines Spezialgesetzes vor, das die Einwanderung russischer Arbeiter auf drei Monate vollständig freigibt, mit der Maßgabe, daß die wünschenswerten Arbeiter — also mit Ausschluß der Kranken, Verbrecher etc. — sofort naturalisiert werden. Es sei dann darauf zu rechnen, daß 20- bis 40 000 Arbeiter sofort einwandern, und nach Ablauf der drei Monate könne man die Grenze wieder schließen, bezw. die alten Bestimmungen wiederherstellen. Nach sicheren Informationen aus Petersburg werde im Schoße der russischen Regierung ernsthaft der Vorschlag beraten, noch in diesem Jahre ein Arbeiter-Auswanderungsverbot nach Deutschland zu erlassen. (Auf diese

letztere Möglichkeit wurde schon vor Monaten hingewiesen.)

**Oesterreich-Ungarn.**

\*Aus Gmunden wird der „N. Fr. Presse“ gemeldet, daß man am Cumberlandschen Hofe erklärt, alle Meldungen Hamburger Blätter, als würde der Prinz Georg Wilhelm die Ergebnisse des Krieges von 1866 anerkennen und den Fahneid als preussischer Offizier leisten, seien absolut unwahr und unbegründet.

\*In Ungarn haben die Vertrauensmänner der vereinigten Oppositionsparteien die bindende Erklärung abgegeben, daß sie, wenn die liberale Partei Banffy zu opfern bereit sei, blindlings die ihr von Koloman Szell vorzulegenden Bedingungen annehmen.

**Frankreich.**

\*Der „Soleil“, sonst ein ernsthaft zu nehmendes Blatt, schreibt: In der letzten Zeit hat der Versuch zu einer deutsch-französischen Allianz weitere Fortschritte gemacht. Gegen die diplomatische und vielleicht auch militärische Unterstützung Frankreichs von Seiten Deutschlands gegen England wird Frankreich die jetzigen Grenzen des Deutschen Reiches anerkennen und sich öffentlich bindend erklären, niemals die verlorenen Provinzen zurückzufordern; der deutsche Kaiser wird seinerseits im Falle, daß beide Mächte gegen England siegen würden, die Räumung Ägyptens von England verlangen. Ägypten würde alsdann unter ein gemeinsames Protektorat Europas gesetzt und Frankreich würde den Vorbehalt des Kontrollausschusses erhalten. Schließlich würde der deutsche Kaiser zum Beweise des vollständigen Einvernehmens im Jahre 1900 nach Paris zum Besuche der Ausstellung und zwar mit dem Zaren kommen. Der deutsche Kaiser würde jedoch vorher einen längeren Aufenthalt auf Kap Martin nehmen, um seinen Aufenthalt in Paris einzuleiten. „Dies ist“, so sagt der Petersburger Korrespondent des „Blattes“, „das vorgeschlagene Bündnis, welches ich Anlaß habe, als angenommen zu betrachten (!!)“

\*Der Vorschlag Nothforts, Tongking und Indochina gegen Lothringen auszutauschen, ist nur im „Intransigant“ aufgetaucht, von der Rednertribüne des Parlaments aus aber nicht wiederholt worden. Nothfort meint, ganz Frankreich würde solchen Vertrag ratifizieren. Zu einem Vertrag gehören aber bekanntlich zwei Parteien und die „zweite“ ist eben nicht zu finden.

\*Der Aufruf zur „Einigung aller Franzosen“ hat in den letzten Tagen eine große Anzahl Unterschriften erhalten, darunter diejenigen von Mitgliedern des Instituts der Wissenschaften und anderer hervorragender Persönlichkeiten.

**Italien.**

\*Eine Vollversammlung der Bischöfe des Lateinischen Amerika ist für den 28. Mai nach Rom einberufen worden.

**Rußland.**

\*Die Veröffentlichung der Vorschläge für das Programm der Abrikoskonferenz seitens der russischen Regierung hat keinerlei Ueberraschung gebracht. In ihren Grundzügen waren die Vorschläge bereits bekannt und erörtert. Die Initiative betreffs der vollständigen Veröffentlichung mußte selbstverständlich der Petersburger Regierung überlassen bleiben und sie hat, indem sie sich dieser Aufgabe unterzog, gleichzeitig mit aller Deutlichkeit erklären lassen, daß es nicht in ihrer Absicht liegen konnte, ein endgültiges Programm festzustellen und der Konferenz selbst vorzulegen. Voraussetzung bleibt dabei, daß der gegogene Rahmen nicht überschritten wird. Innerhalb dieses Rahmens bleibt Raum genug für den ersten Willen, etwas Gutes und Bleibendes zu schaffen, und wenn die humanen und weisheitlichen Anregungen des Zaren für den Augenblick auch nur dahin führen sollten, die Bestimmungen der Genfer Konvention zu erweitern und die Verwendung von Explosivstoffen einzuschränken, so wird das Vorgehen von wesentlichem

Nutzen für die Menschheit und für die Menschlichkeit erzielen.

**Asien.**

\*Der Umstand, daß die amerikanische Behörden in Hongkong eine Anzahl von kleinen Dampfmaschinen für den Verkehr auf den Philippinen angekauft haben, erweckt bei den Philippinern neuen Verdacht. Diese glauben, daß die von Mac Kinley eingesetzte Ueberwachungs-Kommission lediglich ein Vorwand sei, um Zeit zu gewinnen.

**Deutscher Reichstag.**

Am 26. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Prinz Schönau-Carolath (wlibl.) empfiehlt seinen Antrag, als Beihilfe zu den Kosten der Errichtung eines Goethe-Denkmal in Straßburg den Betrag von 50 000 Mark in einen Ergänzungsetat für 1899 einzustellen, mit dem Hinweis, daß das Standbild dieses deutschen Mannes in Straßburg geeignet sei, die geistige Zusammengehörigkeit der Reichsländer mit dem Mutterlande, die niemals unterbrochen worden sei, zu kennzeichnen.

Abg. Riff (fr. Vgg.) befürwortet den Antrag und hält es für einen sehr glücklichen Gedanken, dem jungen Goethe gerade in der Hauptstadt Elsaß-Lothringens ein Denkmal zu setzen, mit welchem schönen Lande er persönlich und dichterisch so eng verknüpft war.

Abg. Schädler (Zentr.): Er verstehe die Empfehlung des Zusatzes zu dem Denkmal seitens der beiden Vordränger sehr wohl, er glaube aber, daß der Zusammenhang zwischen Elsaß-Lothringen und dem Mutterlande auch auf andere, bessere Art aufrecht erhalten werden könne. Es sei zwar gefährlich, gegen diesen Antrag zu sprechen, weil man leicht zu den Diktatorien und Militären geworfen werden könne. Trotz dieser Gefahr opponiere er, aber aus rein praktischen, äußeren Erwägungen unter Anerkennung des großen Dichtergenies und seiner Bedeutung für die deutsche Literatur. Es werde das Urteil darüber herausgefunden, ob Goethe als Muster des deutschen Patriotismus in Straßburg gerade an der richtigen Stelle sei. Wenn das ganze deutsche Volk an diesem Denkmal Anteil nehme, möge es diese Anteilnahme auch in klingendes Geld umwechseln. Bei einem derartigen Reichszuschuß für die Konzeptionen. Es könnten immer mehr Gelder zu Denkmalen verwendet werden. Vom Standpunkt des Reichstages aus müsse man diesen Antrag ablehnen.

Der Antrag wird hierauf der Budgetkommission überwiesen; nur einige Zentrumsabgeordnete stimmen dagegen.

Beim Titel „Kommission für Arbeiterstatistik“ wünscht

Abg. Seine (soz.), daß die Verhältnisse der Angestellten der Rechtsanwältinnen ebenso geregelt würden wie die der Handlungsgehilfen. Durch die übermäßige Anstellung von Knaben, namentlich in Anwaltsbüros, seien die Löhne sehr herabgedrückt worden unter gleichzeitiger übermäßiger Arbeitszeit. Die Folgen seien schlechte gesundheitliche und moralische Qualitäten. Es sei Zeit, daß das Reich hier eingreife.

Abg. Bebel (soz.) erblickt in der Nichtverabsagung der 39 000 Mk., die für die Kommission für Arbeiterstatistik ausgeworfen seien, ein Zeichen, daß die Sozialreform ins Stocken geraten sei, und beklagt, daß die Bäckereiverordnung nur mangelhaft ausgeführt werde.

Staatssekretär Graf Posadowsky teilt mit, daß in nächster Zeit für eine Reihe von Fabriken Verordnungen bevorstehen. Wenn Beschwerden über die Handhabung der Bäckerei-Verordnung vorhanden sind, müssen sie in den Landtagen vorgetragen werden.

Abg. Dertel (kons.) bekämpft die Bäckereiverordnung, die nur das Denunziererthum geizt habe. Bebel möge den Berliner Bäckereimeister erst einmal sagen, wie sie die Verordnung überhaupt durchführen können. Dem Vorbilde dieser unglücklichen Verordnung sollte man bei der erwartenden Müllerereiverordnung nicht folgen. Der Mittelstand muß erhalten werden.

Abg. Müller (nat-lib.) ist ebenfalls für Abänderung der Bäckereiverordnung.

Abg. Bebel (soz.) empfiehlt im Interesse der Verbesserung der Sozialgesetzgebung die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes.

Abg. Zehr v. Stumm (freikons.) stimmt der Anregung des Abg. Müller zu, die Kommission für Arbeiterstatistik nochmals mit Erhebungen über die Mißstände im Bäckereigewerbe zu beauftragen. Vorschläge zur Abstellung dieser Mißstände zu machen, würde aber über die Aufgaben dieser Kommission hinausgehen. Jedemfalls müsse zunächst festgestellt werden, wie nachteilig die Bäckereiverordnung auf die Bäckereimeister gewirkt habe und in welchem Umfange solche Nachteile hervorgetreten seien.

**Am Vorabend der Hochzeit.**

Roman von Helene Stöckl.

Der Rektor blieb jedoch seinem alten Grundsatze, alles Unangenehme von sich abzuwehren, treu; da Brauns Anblick allerlei peinliche Grünerungen in ihm hervorrief, so provozierte er einen Streit mit ihm, schickte ihn knall und Fall aus dem Hause und warf die Briefe, in denen der Entlassene ihm ein gutes Zeugnis hat, einfach ins Feuer.

Dies brachte Braun natürlich auf, und es that ihm wohl, dem Geheimpolitisten gegenüber, der in Frau Baumanns Auftrag Heinrich v. Lestow aufzusuchen, sich zuerst nach Neudorf begeben hatte, seinem Ingrimm Luft machen zu können. Richards hatte anfänglich nicht viel von dem ihm gewordenen Auftrage gehalten. Frau Baumann machte ihm den Eindruck einer übertrieben argwöhnischen alten Frau und Käthe Kallas den einer Abenteuerin; jetzt aber, nachdem er Braun gesprochen und dessen Versicherungen mit den Gerüchten verglichen hatte, die am Drie im Umlauf waren, fing er an, die Sache ernster zu nehmen.

Er begab sich sofort nach Berlin, um dort Heinrich von Lestows Spur aufzufinden. Lange Zeit waren seine Bemühungen erfolglos, endlich aber ward er auf Willy Böhler aufmerksam und ließ ihn überwachen. Des Justizrats Bemerkung, daß Frank mit Dr. Wellner in Verkehr stehe, veranlaßte ihn, auch diesen genau beobachten zu lassen. Als Dr. Wellner an dem Tage, an dem Willy Böhler die Nachricht

brachte, daß Martha Wellner und Frau Braun ein und dieselbe Person seien, aus Idas Hause eilte, angeblickt um seine Fassung wieder zu gewinnen, in Wirklichkeit aber, um Heinrich zu warnen, war ihm jemand unbemerkt nachgeschlichen.

Wir haben gesehen, in welcher Weise Herr Richards die gemachte Entdeckung zu benutzen wußte.

Martha nahm die Nachricht von der Verhaftung ihres Gatten, die man ihr endlich nicht mehr verheimlichen konnte, mit weit größerer Fassung auf, als ihre Angehörigen erwartet hatten.

„Ich bin froh“, sagte sie, während ihre blauen Wangen sich röteten, „daß dieses erbärmliche Verdicten und diese aufreibende Ungewißheit vorüber sind. Was immer kommen möge — das war das Ärgste. Papa sagte, daß der Fall ungeheures Aussehen macht und daß wir gut thun werden, wenn alles vorbei ist, für ein oder zwei Jahre ins Ausland zu gehen. Aber ich sage: Es wäre besser gewesen, wenn wir der öffentlichen Meinung gleich anfangs frei gegenüber getreten wären. Wir wollen dem Sturm nicht länger ausweichen, sondern ihn über uns ergehen lassen und ihm tapfer standhalten.“

Es kam Martha gar nicht in den Sinn, daß die gerichtliche Verhandlung einen anderen Verlauf als zu Gunsten ihres Mannes nehmen könne, und der Umstand, daß die Hauptzeugin bei dem unglücklichen Streite zugegen gewesen war, befürchte sie nur in ihrer Zurecht. Niemand hatte bis jetzt den Mut gehabt, ihr zu

sagen, daß diese Zeugin Heinrich des Mordmordes anklagte.

Da die Geschworenen-Sitzungen in Koblau erst im August stattfinden sollten, so blieb hinlänglich Zeit, sogar einen Zeugen aus Buenos Ayres kommen zu lassen, der, wenn es nötig werden sollte, bestätigen konnte, daß Alfred Baumann niemals dort angekommen war. Seine Mutter hatte alles aufgegeben, die geschicktesten Kräfte für die Verfolgung der Sache aufzutreiben, in der sie als „Nebenklägerin“ zugelassen war. Der Anwalt, der dieselbe übernommen hatte, war dem berühmten Hallberg in jeder Hinsicht gewachsen und nahm sich vor seinem Gegner wohl in acht. Er vermied es mit ängstlicher Sorgfalt, sich die geringste Blöße zu geben, weil er aus Erfahrung wußte, wie unbarbarisch und rücksichtslos Hallberg eine solche zu seinem Nutzen auszubenten verstand; denn war es diesem nur erst gelungen, in den Zeugenausagen eine Lücke zu finden, die ihm erlaubte, den kleinen Finger hindurchzustecken, so hatte er sie in kürzester Zeit so sehr erweitert, daß der Angeklagte mit Kopf und Hals hindurchschlüpfen konnte. Bis jetzt hatte aber Hallberg zu seinem großen Leidwesen noch keine derartige Lücke aufzufinden vermocht.

„Wissen Sie, mein lieber Mellien“, sagte er zu diesem, „daß dies die klügliche Geschichte ist, die mir seit Jahr und Tag vorgekommen? Da spricht man immer davon, daß die meisten Verbrecher durch die Gewissensangst und Unüberlegtheit der Verbrecher an das Tageslicht kommen, und hier haben wir einen Fall, in dem ein Unschuldiger sich genau so benimmt, wie ein von

Abg. Mollenbuhr (soz.) nimmt für die Kommission für Arbeiterstatistik das Recht in Anspruch, auch bestimmte Vorschläge zur Abstellung von Mißständen zu machen.

Abg. Fige (Zentr.) hält die ganze Debatte für fruchtlos, so lange nicht das von der Regierung aus der Umfrage gewonnene Material vorliegt. Erst dann könne man sich darüber entscheiden, ob die Kommission für Arbeiterstatistik mit einer nochmaligen Prüfung der Verhältnisse im Bäckereigewerbe betraut werden solle.

Die Position „Kommission für Arbeiterstatistik“ wird darauf bewilligt.

Beim Kapitel „Statistisches Amt“ bemerkt Abg. Böckel-Kaiserlautern für den so oft und so laut behaupteten wirtschaftlichen Aufschwung den zahlenmäßigen statistischen Nachweis im „Statistischen Jahrbuch“. Derselbe müßte doch in dem Ausführens zum Ausdruck kommen. Den Hauptanteil an dem Aufschwunge sollte bekanntlich die Eisenindustrie geliefert haben; nun habe sich aber kürzlich herausgestellt, daß der Wert ihrer Ausfuhr durch einen Druckfehler um 100 Millionen zu hoch angegeben worden ist.

Abg. Böckel (wlibl. Antif.) fordert ebenfalls eingehendere statistische Nachweise über die Lage des Mittelstandes.

Staatssekretär Graf Posadowsky kann nicht zugeben, daß das Bild unserer Handelsbilanz ein so ungünstiges sei, wie Abg. Böckel es darstelle. Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr rühre im wesentlichen von der Mehreinfuhr an Getreide und Futtermitteln her. Daß der Wohlstand zunimmt, dafür sprächen äußere Kriterien wie die ungeheure steigenden Sparfahrseneinlagen und die Kapitalanlagen zu großen wirtschaftlichen Unternehmungen.

Abg. Zehr v. Stumm kann auch in dem sinkenden Export keinen Nachweis für den sinkenden Wohlstand erblicken.

Abg. Baasche (nat-lib.) tritt ebenfalls der Deutung des Abg. Böckel entgegen, daß unsere Handelsbilanz den Rückschlag zulasse, daß wir uns hinsichtlich des Wohlstandes auf absteigender Linie befinden.

Abg. Werner (Antif.) tritt für Verbesserung der Lage der Bureaubeamten und der Hilfsarbeiter beim Statistischen Amt ein und fragt an, wie die Mehrforderung von 28900 Mk. verwendet werden solle. Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, die Mehrforderung erkläre sich von selbst aus der Vorberatung des Zolltarifs, zu der sechs neue zolltechnisch vorgebildete Beamte erforderlich sind, sowie aus den infolge der Zulagen sich in diesem Jahre erhöhenden Gehältern einer größeren Anzahl von Beamten.

Abg. Böckel-Deffau (wlibl.) befürwortet die Gleichstellung der beiden Klassen von Kanzleisekretären, die noch im Reich bestehen.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) beantragt, mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Frage den auf die Bureaubeamten bezüglichen Titel an die Budget-Kommission zu überweisen.

Dieser Antrag wird angenommen.

Das Kapitel „Statistisches Amt“ wird darauf angenommen, ebenso das Kapitel „Normal-Nachwuchs-Kommission“.

Sodann wird die Weiterberatung bis zum 28. d. vertagt.

**Von Nah und Fern.**

Berlin. Falsche Ein- und Zwei-Markstücke werden jetzt wieder in Berlin und Umgegend in Verkehr gebracht. Die besonders scharf und vorzüglich ausgeführten Falschstücke tragen das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1878 oder 1883. Die falschen Münzen haben einen dem echten Gelde ähnlichen Klang, fühlen sich aber etwas fettig an. Jedemfalls stammen die jetzt noch im Umlauf befindlichen falschen Geldstücke von der vor kurzer Zeit festgenommenen Falschmünzerbande her. Längere Zeit war es der Behörde ein Rätsel, auf welche Weise die Falschmünzer die Geldstücke hergestellt hatten. Wie die Sachverständigen annehmen, mußten die Geldstücke geprägt sein; bei den sorgfältigen Hausfuchungen wurden aber weder Matrizen noch Stangen gefunden. Die Prägung des Geldes ist außerdem mit Lärm verbunden; so viel aber auch die Nachbarn in dem Hause vernommen wurden, niemand will etwas gehört haben. Jetzt endlich hat sich nach dem „Kleinen Journal“ einer der Falschmünzer zu dem Geschäft herbeigelassen, daß die Falschstücke nicht geprägt, sondern in Formen gegossen wurden. Die Falschmünzer stellten anfangs die Formen aus gewöhnlichem Gips her, dessen grobe Körner jedoch sichtbar Eindrücke auf den Flächen des Geldes hinterließen. Später wurden

seinem Schuldbewußtsein verfolgter Uebelthäter. Dieser junge Mann scheint seinen ganzen Scharfsinn aufgegeben zu haben, um sich selbst den Strid um den Hals zu legen. Und trotzdem glaube ich ihm jedes Wort. Seine Erzählung ist so seltsam, um nicht wahr zu sein.“

„Ich bin von meiner eigenen Unschuld nicht fester überzeugt, als von der Heinrich von Bestows“, beteuerte Mellien mit Wärme.

„Der Fall, daß ein Unschuldiger sich tausendmal verdächtiger benimmt, als ein wirklich Schuldiger, steht übrigens nicht vereinzelt da“, fuhr Hallberg fort. „Der Landgerichtsrat B., den Sie ja auch kennen müssen, pflegte zu sagen, er würde, wenn ein Polizist plötzlich an ihn heranträte, um ihn zu verhaften, zweifels- ohne davonlaufen, was er nur laufen könnte, und ich glaube, daß er recht hat.“

„Das ist nicht unmöglich“, bestätigte Mellien. „Die Borrurteile, welche die meisten gegenüber einer Verurteilung mit der Polizei haben, nehmen ihnen im ersten Augenblicke die Besinnung, und haben sie einmal zu einer läge Zuflucht genommen, so ist es sehr schwer, wieder zur Wahrheit zurückzufahren. Doch kommen wir auf unseren Fall zurück. Ich weiß noch immer nicht, wie es uns möglich sein wird, auch nur zu beweisen, daß Lestow herausgefordert wurde.“

„Wenn es nur gelänge, diese Käthe Kallas so in die Enge zu treiben, daß sie die Möglichkeit zugäbe, den ersten Schlag, der gefaßt wurde, in der Dunkelheit nicht bemerkt zu haben!“

„Ich möchte Ihnen davon abraten, das Mädchen in die Enge treiben zu wollen“, meinte

der Gips erst gemahlen und dann durch ein feines Seidennetz gefiebt. Die aus diesem Gips hergestellte Masse war dann so fein, daß sich jeder Prägungstrieb des echten Geldes darin abzeichnete. Der Verhaftete gab ferner das Rezept für diese Formen an, die auch aufgefunden wurden.

**Gotha.** Die silberne Hochzeit des Herzogs paars gestaltete sich zu einem glänzenden Feste durch die große Teilnahme der ganzen Bevölkerung und der fremden Höfe. Eine große Anzahl deutscher, russischer, rumänischer und englischer Gäste waren zum Jubeltag hier eingetroffen. Die nicht durch Familienmitglieder vertretenen Monarchen haben besondere Vertreter gesandt. Der Empfang der Gratulanten im Thronsaal des Schlosses Friedenstein bot ein farbenprächtiges Bild: Das Herzogspaar, umgeben von der Familie und den fürstlichen Gästen, nahm die Glückwünsche des Landes, der Städte und der Korporationen entgegen, die Geschenke und Adressen überreichten. Die Geschenke bestanden, einem Wunsche des Herzogs und der Herzogin entsprechend, in Geldsummen, die zu wohltätigen Zwecken verwendet werden sollen. Die Stadt Gotha schenkte den Bauplatz und einen Fonds zum Bau eines Landes-Büchereis. Die Bevölkerung feierte den Tag durch Serenade und Fackelzug am Borabend, sowie Illumination und Häuserglocken am Festtage selbst. Am Abend war Theateraufführung vor geladenen Gästen. Die silberne Hochzeit war das erste Familienfest des Herzogspaares, das in Gotha gefeiert wurde, die früheren hatten stets in Koburg stattgefunden.

**Willfallen.** Ein Wolf! Dieser Ruf verfestete dieser Tage die Bewohner des Dorfes N. unweit der russischen Grenze in Schrecken. In aller Eile versah sich die freitbare Mannschaft mit Dreifüßeln, Gewehr- und Mistgabeln, Forken, Wagenschwengeln, Knütteln etc. Man wollte dem ungeliebten Gast auf den Pelz steigen und sich dem Vergnügen einer so selten vorkommenden Jagd hingeben. Da lag auch schon das Antlitz in einer kleinen Vertiefung, den Kopf etwas vorgestreckt. Wer sollte sich nun aber heranwagen? Wollte doch jetzt keiner der so Mutigen leichtfertig sein werdes irdisches Dasein aufs Spiel setzen. Doch da erhob sich auf der Bildfläche der Bestker B., auf dessen Gemurmel der Wolf sah, eiligen Laufes, die Jagdflinte zum Gebrauch fertig im Arm. „Wo es he?“ rief er schon von weitem. „Noa durte, en dine stuhl. Revent hat he sich gerecht!“ schallte es ihm entgegen. Verbutz bleibt er einen Augenblick stehen, dann macht er schleunigst kehrt, hängt die Jagdflinte über den Rücken und sagt ärgerlich im Fortgehen: „Schoapskepp ju, alle noa de Reeg. Zu send woll alle varrekt oder danuall? Es min oll Karo, wo gister trapehret es und den edt dorch den Jehann hrr hendringe leet.“ Lange Gesichter, Heimkehr unter Bemerkungen, „wie man sich so irren konnte“ und selbstredend Spott.

**Wien.** Eine Jagdreise nach Afrika hat einer der ersten österreichischen Waldmänner, Prinz Heinrich Liechtenstein, neuerdings wieder unternommen. Die Expedition geht diesmal in das Somaliland, und in Begleitung des Prinzen befindet sich der bekannte Karitaturzeichner Rudolf Mik. Prinz Liechtenstein besitzt in seinem Palais am Schüttel wohl eine der großartigsten Trepplensammlungen, die überhaupt existieren. Imberleßen sind Löwen-, Tiger-, Leopardentzahn und die gewaltigen Stoßzähne afrikanischer Elefanten ebenso vertreten, wie die wichtigsten Reptilien und die tapfersten Geheiß, welche europäische Dörfer unserer Zeit kennen. In bezug auf letztere besitzt Prinz Liechtenstein Exemplare, die wohl ihresgleichen suchen; denn beinahe Jahr für Jahr bringt er auf seinen eigenen Jagden Hirsche zur Strecke, deren Geweihe bei einer europäischen Konkurrenz stets den ersten Preis verdienen würden.

Christomanos, Lektor für die griechische Sprache an der hiesigen Universität und Lehrer an der Lehranstalt für orientalische Sprachen, hat beide Stellen freiwillig niedergelegt. Man darf diesen Entschluß des einstmaligen Vorlesers der Kaiserin Elisabeth wohl mit seinem Buche über die verstorbene Fürstin

in Zusammenhang bringen. Christomanos hat in diesem Werk, so sehr er auch die Kaiserin verherrlichte, nicht jene Zurückhaltung gewahrt, die offenbar an den maßgebenden Stellen gewünscht wird.

Auf der Neumühlengasse erfolgte in der Nacht zum 26. d. im Probierraum einer Benzinfabrik eine furchtbare Benzinerplosion, wobei ein Arbeiter durch Zertrümmerung des Schenfels sofort getötet, zwei Arbeiter durch die Gase erstickt wurden. Ein Lehrling wurde am ganzen Körper lebensgefährlich verbrannt, zwei Arbeiter leichter verletzt. Die Leichen sind so verstümmelt, daß sie schwer zu rekonstruieren sind. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung, daß in einem dicht bevölkerten Stadtteil mit so gefährlichen Explosivstoffen gearbeitet werde.

**Paris.** Ein Einwohner von Saint Mandé fand im hiesigen Luxemburg-Park ein sorgfältig verfaßtes Patet, in dem er zu seiner Ueberraschung eine Eisenbeinschnitzerei aus dem ersten Jahrhundert von großem künstlerischen Werte entdeckte. Er deponierte seinen Fund beim Polizeikommissar des Viertels, der die Direktion der Nationalmuseen davon in Kenntnis setzte. Dieses Kunstwerk ist sicherlich aus irgend einem Museum gestohlen worden. Ein Draht, der noch an dem Rahmen hing, deutet an, daß es von einer Wand herabgerissen wurde. Unten findet sich ein Papierstreifen mit der Aufschrift: „Einband eines Mesbuches, Eisenbeinschnitzerei aus dem ersten Jahrhundert.“ Ein anderes Etikett trägt den Vermerk: „Eisenbeinschnitzerei aus dem Jahre 1014, entstammend dem Schatz von Bamberg, königliche Nationalbibliothek von München.“ Das Werk stellt oben eine Kreuzigungszone dar. Ein römischer Soldat reicht Jesus auf dem Kreuze mit der Spitze seiner Lanze den mit Eßig getränkten Schwamm, während zur Rechten ein zweiter Soldat ihm die Seite durchsticht. Die Jünger stehen um das Kreuz herum und weinen. Unten sind Marterzenen der verschiedenen Märtyrer dargestellt. Der Direktor des Luxemburg-Museums meint, daß man es nur mit dem Abguss einer berühmten deutschen Arbeit zu thun habe, die wahrscheinlich aus einem französischen Provinzialmuseum herrühre, daß es durch Austausch von dem Münchener Museum erstanden haben könne.

**Lyon.** Das Carnot-Denkmal, das in Gegenwart des französischen Präsidenten demnächst enthüllt werden wird, ist eine Schöpfung des Bildhauers Gauquie. Französische Blätter rühmen die sinnige Idee, die diesem Gedächtniswerk für das ermordete Staatsoberhaupt zu Grunde liegt. Das Monument besteht aus einem Sockel, auf dem sich eine 18 Meter hohe Pyramide erhebt. In der Mitte steht die lebensgroße Marmorfigur des unglücklichen Präsidenten, oberhalb derselben erblickt man den Genius Frankreichs, der die Fahne senkt, unterhalb ist die Stadt Lyon verlorpert, die einen Schleier über ihre Wappen breitet. Links und rechts sieht man zwei breite Reiballons, deren Aufschriften auf Kronstadt und Toulon hinweisen. Hinter der ganzen Gruppe endlich erhebt sich, alles überragend, ein mächtiger Leu, und seine flammenden Flügel sind auf die Stelle gerichtet, welche zum Schauplatz von Caserio's furchtbarem Verbrechen ward.

**Athen.** Die Erdstöße in Griechenland dauern fort, sind jedoch schwächer geworden. In den Städten Misi und Suz auf dem Peloponnes verurteilte ein Erdstöß in zahlreichen Häusern Risse. Erheblicher Schaden ist im Departement Kyparissia angerichtet worden; fünf Ortschaften wurden dafselbst völlig zerstört.

**New York.** Nach der unlängst veröffentlichten Steuerstatistik der Ver. Staaten von Nord-Amerika für 1898 hat John D. Rockefeller, der nordamerikanische Petroleumkönig, sein Jahreseinkommen mit 80 Millionen Mark angegeben. Man veranschlagt sein Vermögen auf rund 3 Milliarden Mark; genauer wird er selbst nicht wissen, da er dem Steuerbeamten des Staates New York erklärte, daß er nur annäherungsweise die Höhe seines Vermögens berechnen könne und 50 Millionen Mark mehr oder weniger dabei keine Rolle spielen. In der That erscheint

bei solcher Aktivität die Aufnahme einer Inventur, wie sie sonst jeder Geschäftsmann macht, überflüssig. Rockefeller ist bei weitem der reichste Mann unter den Millionären der nordamerikanischen Republik, und es wird behauptet, daß er sich aus den kleinsten Anfängen so emporgearbeitet hat. Wie erinnerlich, legte er den Grund zu seinem Reichtum durch seine Petroleumspeculation, durch die Organisation von kleineren und größeren Petroleumfirmen und zuletzt durch die Schaffung des nordamerikanischen Petroleum-Monopols, das indessen einen internationalen Charakter angenommen hat und sich zu einem Welt-Monopol zu entwickeln scheint. Rockefeller soll bei der Standard Oil Co. mit 650 Millionen Mark beteiligt sein. Im übrigen hat er seine Kapitalien so angelegt, daß sein Vermögen sicherer begründet erscheint, als das irgend eines Grundbesizers. Rockefeller kann unmöglich sein Einkommen verzeihen, und so wächst sein Vermögen in aufsteigendem Maße an. An solchen Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens werden nur die Agitatoren der sozialen Revolution ihre große Freude haben können.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Als in der Nacht zum 9. Oktober zwei anständige Arbeiterinnen durch die Bankstraße gingen, wurden sie von dem Schleiher Miensport durch unanständige Zummotungen belästigt und in ihrer weiblichen Ehre gekränkt. Die beiden Mädchen, die durchaus sittsam ihres Weges gegangen waren, verbanden sich solche Zudringlichkeiten auf das entschiedenste. Der Angeklagte fuhr aber mit seinen gar nicht zweideutigen Nebenarten mit Behagen fort. Die Mädchen sahen sich nach einem Schutzmann um, der Angeklagte kam ihnen aber zuvor und erludte einen sich zeigenden Schutzmann, das eine der beiden Mädchen zur Polizeiwache mitzunehmen, da es ihn in höchst unanständiger Weise belästigt habe. Der leibhaftige Protest der Mädchen gegen diese unverdächtige Beschuldigung veranlaßte den Beamten, dem Angeklagten ernstlich vorzuhaltend, daß sein Benehmen sehr ernste Folgen haben könnte, er blieb jedoch bei seiner Behauptung, und so erfolgte dem die verlangte Sistierung. Zum Glück waren Augenzeugen für das freie Betragen des Angeklagten vorhanden, auf der Wache konnte bald festgestellt werden, daß die beiden Mädchen durchaus keine Dirnen, sondern anständige Mädchen sind, und daraus ergab sich dann das Strafverfahren gegen den Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte drei Monat Gefängnis, der Gerichtshof hielt es aber für geboten, über diesen Antrag weit hinaus zu gehen und auf sechs Monat Gefängnis zu erkennen.

**Dortmund.** Um seinem Freunde einen Gefallen zu thun, nahm der Bergmann B. von der Zeche „Kaiserstuhl“ eine Dynamitpatrone mit nach Hause und zeigte sie dem Freunde. Die Sache kam zur Anzeige und Berger wurde zu 8 Monat Gefängnis verurteilt, weil er ohne polizeiliche Erlaubnis im Besitze von Dynamit war.

### In den Unruhen auf Samoa

wird der „Schl.“ geschrieben: „Das samoanische Kriegsspiel scheint am Neujahrstage ganz erheblich ansgeartet zu sein und seinen sonst nach unsern Begriffen ziemlich harmlosen Charakter abgestreift zu haben. 73 tote auf beiden Seiten der kämpfenden Parteien und mehrere hundert Gefangene! das ist — wenn es wahr ist — in der samoanischen Bürgerkriegsgeschichte entsetzlich ein bedauerlicher Rekord! Wohl sollen die Verluste im Gefecht bei Bailele am 18. Dezember 1888, in welchem 2 Offiziere und 15 Mann des deutschen Landungskorps fielen und 36 madere Seeleute zum Teil schwer verwundet wurden, auf seiten der von dem amerikanischen Verräter klein angeführten Samoaner weit größer gewesen sein — genaues konnte hierüber von den Eingeborenen nie erfahren werden; — aber unter sich waren sie bisher gewohnt, alten Traditionen getreu, gemüthlicher Krieg zu führen. Der Schreiber dieser Zeilen hatte längere Zeit Gelegenheit, die samoanische Kriegführung mehr als einen zwar etwas gefährlichen, aber immer noch an traditionellem Zeremoniell festhaltenden Sport kennen zu lernen, von dessen Regeln sich selbst der Rebellenführer Tamafese trotz aller guten Ratshläge und Ermahnungen im Interesse seines Ruhmes und seiner Kriegslorbeeren nur schwer

abbringen ließ. Dafür aber verjäumte er es nicht, seine Freunde rechtzeitig von dem Termin eines bevorstehenden Gefechtes in Kenntnis zu setzen, sodas diese dem geräuschvollen Schauspiel in angemessener Entfernung als Schlachtenbunmler beizubohnen konnten. Nach samoanischem Brauch gehen jedem Angriff ritterliche Vorbereitungen voraus. Die feindlichen Parteien stehen dauernd in Unterhandlungen, verkehren auch untereinander, suchen sich aber bei Zusammenkünften gegenseitig aufzustacheln und anzufeuern. Dabei behalten die Sitten freigebigster Gastfreundschaft vollkommen Geltung. Die Gröpfung neuer Feindseligkeiten hängt von allen möglichen Nebenumständen ab, so auch von der Mondphase. Ist Tag und Stunde des Angriffes festgesetzt, so wird gerüstet. Die Krieger machen ihre Gesichter durch Bemalen mit Ruß unkenntlich, schmücken sich mit Laubkränzen oder Stoffen zur Untertheilung von den Feinden, und die Dorfjungfrauen, denen früher die ehrenvolle Aufgabe des Köpfens gefallener Feinde oblag, reiben ihren Körper mit wohlriechendem Öl ein und suchen sich ein martialisches Aussehen zu geben. Mit großem Geräusch wird tobend, nachdem noch die Führer nach Art der alten Griechen die Feinde durch Hohnreden und Beschimpfungen gereizt hatten, das Scharmügel begonnen, früher Mann gegen Mann mit Keulen und Messern. Seitdem aber die moderne Schußwaffe Eingang gefunden hat, hat sich auch das Bild des Streites wesentlich geändert und die „Dedung“ eine große Bedeutung gewonnen. Nur selten wagen sich die Angreifer in freies Gelände, und selbst Kolossalmen bieten ihnen nicht genug Schutz gegen die zum größten Teil ins Blaue hinein abgeschossenen Kugeln. Obwohl die Samoaner meist sehr gute Schützen sind und selten eine Taube in den hohen Bäumen fehlen, machen sie im Eifer des Gefechtes von ihrer Geschicklichkeit selten Gebrauch; denn ihr kriegerischer Zorn geht selten so weit, daß sie in ihrem politischen Gegner einen Todfeind erblicken. Die größte Bekriedigung bei der Ausübung des modernen Kriegssportes findet der Samoaner im „Knallen“ seiner Waffe. Dazu fehlt ihm aber, da die Einfuhr von Waffen und Munition streng verboten und der Schmuggel durch gewissenlose Firmen etwas eingeschränkt ist, oft der Stoff. Diesem Umstand verbannt König Malietoa die Behauptung seiner Würde gegenüber der ihm sonst überlegenen Tamafesepartei insofern, als seinen Leuten von der Regierung mit Genehmigung der Konjunkt Munition geliefert worden ist. Trotzdem hätte ihm gerade dieser Umstand einmal leicht verhängnisvoll werden können. Der König war im März 1894 eben mit frischen Knallstoffen bei seinem siegreich nach dem Befestigen Upolus vorgebrungenen Getreuen eingetroffen, als Tamafese, der sich mit seinen Leuten in den Bergen festgesetzt hatte, auch schon hiervon Kenntnis erhielt. Diese Kunde vermochte diesen und seine Hauptlinge zu einem allen Ueberlieferungen trodenen nächtlichen Deutzuge zu bewegen. Das feindliche Lager wurde umstellt, und heimlich schlich sich eine auserlesene Schar in die Kirche, wo Malietoa mit den neuen Patronen untergebracht war. Das Leben des Befehlshabers und damit das Schicksal der herrschenden Partei war den Eindringlingen in die Hand gegeben; dennoch begnügten sich diese damit, die erreichbare Munition zu ergreifen und dann schleunigst, begleitet von einigen Säulsen der Uebertrachten, die Flucht zu ergreifen. Malietoa, der zitternd Zeuge dieses unerhörten Vorganges gewesen war, brachte sein frohbares Leben schleunigst nach Apia in Sicherheit.

### Buntes Allerlei.

**Für eine Moorkulturgruppe,** die auf der Bander-Ausstellung zu Posen im Jahre 1900 eingerichtet werden soll, hat der Verein zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich Preise im Betrage von 300 M. gestiftet.

**Besondere Freude.** Er: „Weshalb weinen Sie denn nur? Habe ich Sie denn mit meiner Werbung beleidigt?“ — Sie: „Vor Freude weine ich...“ Noch gestern hat mir Mama gesagt, daß es einen solchen Herrn nicht gäbe, der mich heiraten würde.“

Mellien. „Sie ist ein vertieft hübsches Ding; wenn wir sie zum Weinen bringen, nehmen die Geschworenen ihre Partei und es ist aus mit uns. Vielleicht könnte man die Wahrheit aus ihr herauszuschmelzen und herauskomplimentieren, aber selbst darauf möchte ich nicht bauen. So weit ich sie kenne, ist sie eine höchst gefährliche Zeugin, die so schonend wie ein rohes Ei behandelt sein will, und die wir so wenig als nur irgend möglich befragen müssen.“

„Wenn es uns nicht möglich ist, ihre Aussage zu entkräften, so müssen wir wenigstens den Schein zu wahren suchen, als wäre uns dies gelungen.“

„Ich bin dafür, das Mädchen streng überwachen zu lassen, um möglicherweise etwas über ihr früheres Leben zu erfahren. Ihr Betragen in der Wäsche während der Ueberbrennung und im Herrenhause Frau Böhme gegenüber war höchst sonderbar.“

„Was meinen Sie? Wollen Sie sagen, daß das Mädchen nicht ganz zurechnungsfähig sei und vielleicht zeitweise an Sinnesstörungen leide?“

„Sie vergessen, daß unser Mandant die Wahrheit ihrer Aussage zugibt.“

„Das ist ja eben das aller schlimmste! Dabei gewesen muß sie sein, das läßt sich nicht in Abrede stellen. Nun, wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt, so müssen wir den Eifer bei den Hörnern packen. Die andern müssen uns den Mord beweisen, und das ist nicht leicht, so lange sie keinen Ermordeten aufzuweisen haben.“

Sobald Martha ihre Gesundheit wieder erlangt hatte, kam sie nach Roklau und nahm ihren Wohnsitz in dem Herrenhause. Wie schmerzlich und bitter sie es auch empfinden mochte, das Haus, das sie als glückliche junge Frau am Arme des Gatten zu betreten gehofft hatte, unter solchen Umständen wieder zu sehen, ihr gefaßtes Wesen ließ nichts davon merken. Mit ernster Ruhe übernahm sie die Führung des Haushaltes und unterhielt die notwendigen Beziehungen mit der Nachbarschaft. An den bestimmten Besuchstagen fuhr sie im offenen Wagen in das Gefängnis und verbrachte jeden ihr erlaubten Augenblick bei ihrem Gatten. Die übrige Zeit wendete sie dazu an, die Armen des Ortes zu besuchen und ihnen so viel Gutes als nur immer in ihren Kräften stand, zu thun. Da besuchte sie oft mit ihren Kindern und Onkel Gustav ebenfalls; auch Justizrat Mellien mit seiner Familie waren häufige Gäste im Herrenhause.

Marthas sanftes, würdevolles Benehmen nahm alle, die mit ihr in nähere Berührung kamen, für sie ein. Ihre Kleidung war einfach und schmucklos, wie es sich für eine Frau ziemt, deren Gatte für längere Zeit vom Hause abwesend ist. Ihre ganze Haltung schien zu sagen: „Ich fürchte nichts, denn ich bin von dem guten Ausgang der Verhandlungen überzeugt, aber ich lege mich auch nicht über die öffentliche Meinung hinweg, da ich Achtung vor derselben habe.“ Und während ihr Herz in heißer Angst erzitterte, sprach sie mit der größten Unbesorgtheit von der Zeit nach den Geschworenen-Sitzungen und wußte ihre Vertrauensfreudigkeit

auch weniger Zuversichtlichen mitzuteilen. Niemand sah ihr an, wie der bloße Gedanke an die bevorstehende Entscheidung ihr Blut erstarren machte, jetzt, wo sie wußte, was für eine Art von Zeugin Käthe Mallas war.

Da es aber in dieser Welt nicht möglich ist, es jedermann recht zu machen, so gab es natürlich auch Leute, die mit Marthas Betragen nicht einverstanden waren, sondern daselbe herausfordernd und taktlos nannten und mit ironischem Lächeln ihr schaupielerisches Talent lobten. Hätte sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen und ihre Tage in Thränen zugebracht, so würden dieselben Leute, die jetzt ihr uneingeschlichtertes Benehmen zu ihren Ungunsten auslegten, den Beweis ihres Schuldbewußtseins darin gesehen und sich um den Tag gekümmert haben, an dem ihr Gatte geköpft werden würde. In den Augen dieser Leute war es eine unerhörte Beleidigung, daß Martha gewagt hatte, Frau Baumann zu grüßen, noch dazu von dem offenen Wagen aus, in dem sie zum Gefängnis fuhr.

Unbeirrt durch solche Urteile, verfolgte Martha den einmal eingeschlagenen Weg, sich in allen zweifelhaften Fällen auf Onkel Gustav und Justizrat Melliens Rat verlassen. Dieser letztere hatte es auch dahin gebracht, daß Doktor Wellner sich während dieser ganzen Zeit fern von Roklau hielt. Es hätte in der That nicht viel gefehlt und Doktor Wellner wäre als Teilnehmer an dem Morde oder doch als Begünstiger des Mörders ebenfalls unter Anklage gestellt worden. Man hatte sich schließlich allerdings damit begnügt, ihn auf die Zeugenstalt auf die Anklagebank zu berufen, immerhin war seine

Gegenwart im Herrenhause eben jetzt nicht wünschenswert, und es war im Interesse aller besser, daß er seine Zigarren in Berlin statt in Roklau rauchte.

So kam unter Hoffen und Bangen endlich der verhängnisvolle Monat August heran und das Geschworenengericht trat unter den gewöhnlichen Formalitäten zusammen. Die Anklage auf Mord gegen Heinrich von Lettow war der wichtigste der diesmal vorkommenden Fälle und sollte deshalb vor allen anderen den Geschworenen zur Entscheidung vorgelegt werden und gleich bei Eröffnung der Sitzungen am 23. August zur Verhandlung kommen.

Lange hing Martha an ihres Gatten Gasse in heißer, stummer Umarmung, als sie am Abend vor dem entscheidenden Tage von ihm Abschied nahm. Mit Gewalt hielt sie die Thränen, die sich in ihre Augen drängten, zurück, um Heinrichs Fassung nicht zu erschüttern, und der letzte Blick, den sie ihm zuwarf, als sie sich endlich von ihm losreißen mußte, sprach von fester, unerlöschlicher Zuversicht auf ein baldiges und glückliches Wiedersehen. Bleich, aber ruhig wie immer, sah sie in dem Wagen, der sie zurück in ihre Wohnung fuhr, und keiner von all denen, die ihr voll Neugier oder Teilnahme nachsahen, ahnte, wie vollständig die junge Frau zusammenbrach, als sie sich endlich allein sah im bitteren, leidenschaftlichen Schluchzen, ihr seltsames Auf- und Absteigen, ihre stehenden Gebete keine unbedenklichen Zeugen zu fürchten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Homöopathische Verein

feiert Sonntag den 5. Februar sein

### 11. Jahrs. Stiftungs-Fest

im Gasthof zum deutschen Hause, bestehend in **Konzert, Vorträgen und Ball.**  
Die Mitglieder und deren Frauen, sowie Freunde der Homöopathie seien hierzu herzlich eingeladen. Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.  
Anfang 6 Uhr.

### Außerordentliche General-Versammlung

des Allg. Consumvereins für Pulsnik und Umg.  
Sonntag den 5. Februar 1899 punkt 3 Uhr im Gasthof „Bürgergarten“, Pulsnik. Tagesordnung und halbjähriger Rechnungsabschluss hängt in den Verkaufslökalen aus.  
Eintritt nur gegen Mitgliedskarte gestattet.

Der Vorstand.

Der Aufsichtsrat.

### Nieder-Gasthof, Großröhrsdorf.

Am 9. Februar d. J. findet in dem fein decorierten großen Saale und sämtlichen Lokalitäten großer öffentl. Masken-Ball statt.

Eintritt 1 Mark.

Anfang punkt 6 Uhr. Demaskierung punkt 10 Uhr.  
Zu recht zahlreichem Besuch von Nah und Fern ladet ganz ergebenst ein hochachtungsvoll Gustav Schöne.

### Hartmanns Gasthof, Hauswalde.

Sonntag und Montag den 5. und 6. Februar

#### Karpfen-Schmaus.

Sonntag starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet alle seine Freunde und Gönner von Nah und Fern ganz ergebenst ein Hermann Hartmann.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustschmerzen, Lungenleiden, Keuch- und Stichehusten (blauer Husten bei Kindern) wie überhaupt in allen Fällen, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, ist der Gebrauch des seit 31 Jahren rühmlichst bekannten echten

### Rheinische Trauben-Brust-Honigs

als rein diätetisches Genuss-, Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges dringend anzuempfehlen. Jeder Consument wird die Wohlthaten dieses überaus leicht verdaulichen, in jeder Hinsicht segensreichen, zugleich köstlichen Traubenpräparats in denbar günstigem Sinne kennen und schätzen lernen. a Flasche 1, 1/2 und 3 Mark.  
Rudolph Philipp, Großröhrsdorf.

## Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

### Bank- und Wechselgeschäft

Telephon: 896. Radeberg i. Sa. Kirchstrasse 1.  
Kassastunden: 1/29 Vorm. — 1 Nm. u. 3—6 Nachm.

Wir vergüten bis auf Weiteres für Bareinlagen auf Spar- oder Rechnungsbuch (Spareinlagen von Mk. 1.— ab)

bei täglicher Verfügung	3 1/2 0	Zinsen p. a.
einmonatlicher Kündigung	4 0 0	" " "
dreimonatlicher	4 1/2 0	" " "
sechsmonatlicher	5 0 0	" " "

und empfehlen uns ferner unter Zusicherung kulantester Bedienung und strengster Diskretion zur sorgfältigsten Ausfuhrung aller in das Bank- u. Börsenfach einschlagender Geschäfte. Ständiges Lager in Staatspapieren und mündelsicheren Pfandbriefen.

Wer Seide braucht verlange Muster von der

### Hohensteiner Seidenweberei Lohe

Hohenstein-Grüththal Sa.  
Größte Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen.  
Königlicher, Großherzoglicher und Herzoglicher Hoflieferant.

Spezialität: Brautfleider. Von 65 Pf. bis 1 M. das Meter.

### Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem weisem Ratschluss entschlief gestern Abend 11 Uhr an einem Gehirnschlag ganz plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Therese Werner, geb. Brückner,

im 49. Lebensjahre.

Mit tiefgebeugtem Herzen bitten um stilles Beileid  
Großröhrsdorf, 31. Januar 1899.

der schwergeprüfte Gatte und Kinder:

Adolf Werner, Bruno Werner, Olga Werner,  
nebst den übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Donnerstag den 2. Februar nachm. 3/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

### Dank!

Zurückgekehrt vom Grabe unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Enkels und Schwiegersohnes

### Richard Robert Grundmann,

Bädermeister in Dresden, Bettinerstraße 32, sagen wir allen Verwandten und Bekannten, welche durch Beileidsbezeugungen und Begleitung zur letzten Ruhestätte unseren lieben Entschlafenen im Tode noch ehrten, den aufrichtigsten und herzlichsten Dank.

Dir aber, Du, ach so früh von uns Geschiedener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehn“ in die Ewigkeit nach  
Dresden, Hauswalde, Brettnig und Arnsdorf, 27. Jan. 1899.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

### Jose

Königl. sächs. Landes-Lotterie (Ziehung am 6. und 7. Februar) empfiehlt

Colporteur Anders.

### Apfelsinen, Citronen

empfehlen F. Gotth. Horn.  
Das Betreten der Hofwiesen ist bei 3 Mark Strafe zum Kirchenbaufonds verboten. Eltern mache ich für ihre Kinder verantwortlich. Männig.

### Wieder-Verkäufer

für reinen Bienenhonig in Gläsern sucht F. G. Froberg, Schriftführer d. Bienenz.-Vereins f. Radeberg u. Umg.

Diese Woche empfiehlt ichönes Schweinefleisch Gustav Zimmermann.

### Suche

zu Ostern einen Knaben unter günstigen Bedingungen, welcher Lust hat, die Buchbinderei zu erlernen.

Emil Berger, Buchbindermstr., Großröhrsdorf.

### Rekruten.

Nächsten Sonntag nachm. punkt 1/24 Uhr: Versammlung in der „Rose“. Alle kommen!

Der Einberufer.

Zu künstlichem

### Zahnerplatz,

Pombierungen etc.

empfehlen sich Rich. Geißler, Hauswalde Nr. 57.

Gerösteten, reinschmeckenden Kaffee empfiehlt a Pfd.

67

Pfennige

F. Gotth. Horn.

Große Auswahl in

### Ansichts-Postkarten!

F. Gotth. Horn.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rats Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

### Plüß-Stauffer-Ritt,

in Tuben und Gläsern, mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, seit 10 Jahren als das stärkste Binde- und Klebemittel rühmlichst bekannt, somit das Vorzüglichste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, empfiehlt

H. Steglich.

### Nervenschwäche

und deren Folgezustände: Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Gemütsverfälschung, Herzklopfen, Magen Schwäche, Ohrensausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder beseitigt

B. Heyden, Chemiker, Hamburg.

Ein junger kräftiger Bursche findet sofort dauernde Arbeit in der Bleicherei von

J. S. Steglich.

Ein Portemonnaie mit Inhalt verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Expedition dieses Blattes.

Aur noch kurze Zeit!

# Ausverkauf!

Aur noch kurze Zeit!

Wegen Aufgabe meiner Filiale in Großröhrsdorf.

Dunkle Burschen-Anzüge zur Konfirmation passend!

9,75, 11,50, 14,50 Mark.

Herren- u. Burschen-Hosen von Stoff 2, 3, 4, 5, 6 Mark.

Herren-Anzüge 11,25, 13,50, 16, 18, 21 Mark.

Den Rest in Damen-Jackets zu jedem annehmbaren Preise.

Einen Posten naben-Mäntel, Stück 3 Mark.

Winterüberzieher und Winterjoppen zu spottbilligen Preisen.

Einen Posten Knaben-Mäntel, Stück 3 Mark.

Theodor Mainzer  
Großröhrsdorf 208.

Genehmigt von den Hohen Regierungen in

Anhalt, Braunschweig, Elsass-Lothringen, Hamburg, Lippe (beide), Lübeck, Mecklenburg (beide), Oldenburg, Reuss (beide)  
Königreich Sachsen, S.-Altenburg, S.-Coburg-Gotha, S.-Meiningen, S.-Weimar-Eisenach, Schwarzburg (beide), Waldeck-Pyrmont und

Unter Hohem Protektorate Ihrer Durchlaucht der Fürstin Anna zu Schwarzburg-Rudolstadt.

### III. Thüringische Kirchenbau-

# Geld-Lotterie

zur Restaurirung der Kirche in Stadtilm. Nur

## 80000 Loose und 8000 Gewinne

im Gesamtbetrage von Mark

# 150000,

mithin auf zehn Loose einen Gewinn!

## I. Ziehung in Gotha am 9. Februar 1899

unter Aufsicht und Controlle von Beamten der

Direction der Thüringisch-Anhaltischen Staats-Lotterie.

Grösster Gewinn ist im glücklichsten Fall Mark

# 75000.

Loose (für beide Ziehungen gültig) à 3,30 Mark, 11 Loose = 33 Mark

Porto und Gewinn-Liste 30 Pfg. extra, empfiehlt

# Carl Heintze, Gotha

Loose-General-Debit.

Gewinnplan umstehend.



## Plan der Geld-Lotterie.

**I. Ziehung am 9. Februar 1899 | II. Ziehung am 23. März 1899**

unter Controlle und Aufsicht von Beamten der Direction der Thüringisch-Anhaltischen Staats-Lotterie in Gotha.

Gesamt-Betrag aller Gewinne: M. **150000**

Grösster Gewinn ist im glücklichsten Fall: M. **75000**

Jedes Loos gilt für beide Ziehungen.

Alle Gewinne sind ohne Abzug zahlbar.

1	à 10000 =	10000
1	„ 3000 =	3000
1	„ 1000 =	1000
1	„ 500 =	500
4	„ 300 =	1200
20	„ 50 =	1000
44	„ 20 =	880
77	„ 10 =	770
1851	„ 5 =	9255
<b>2000</b>	Gewinne =	<b>27605</b>

1	Prämie 50000 =	50000
1	à 25000 =	25000
1	„ 5000 =	5000
1	„ 2000 =	2000
1	„ 1000 =	1000
2	„ 500 =	1000
5	„ 200 =	1000
10	„ 100 =	1000
100	„ 20 =	2000
1000	„ 10 =	10000
4879	„ 5 =	24395
<b>6000</b>	Gew. u. 1 Prämie	<b>122395</b>

Der von diesen elf Hauptgewinnen zuletzt gezogene erhält

die Prämie von 50000 Mark.

Loose (für beide Ziehungen gültig) à M. 3,30, 11 Loose M. 33,—

Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet

# Carl Heintze,

Lotterie-Einnehmer  
in Gotha.